

Rabener Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei illustrierter
achtseitiger Beilagen sowie eines illustrierten
Wspaltens 1,00 M.

Zeitung für Charand, Geiersdorf.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Klein- und Großlösa, Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Gohmannsdorf, Lübau, Vorlas, Spechtritz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 20. Fernsprecher: Amt Deuben 2120 Donnerstag, den 16. Februar 1911. Fernsprecher: Amt Deuben 2120 24. Jahrgang.

Aus Rab und Fern.

Rabenan, den 15. Februar 1911.

Die 900 000 Mitglieder umfassende Deutsche Turnerschaft hält ihren Turntag am 28. und 29. Juli d. J. in Dresden ab.

Neue Reichsbanknoten zu 100 Mark sind von der Reichsdruckerei in Berlin an die sächsischen Bankhäuser gelangt und am Montag in den Verkehr gekommen. Die neuen Scheine weichen in der Form und im Druck von den alten Scheinen ab. Auf der vorderen Seite erblickt man auf tiefblauem Grunde die Germania, auf der Rückseite ein Bild: Deutschland zur See. Während die Höhe der neuen Scheine dieselbe geblieben ist, sind sie 4 bis 5 Zentimeter länger geworden. In dem verlängerten Teile ist ein Wasserzeichen mit dem Bildnisse Kaiser Wilhelms I. angebracht. Seider greifen sich die neuen Scheine wie die 10 Mark-Scheine an, was manchen missfallen dürfte.

Wim Getreideverladen im Hofe des Herrn Gutbesizers Faust hier ging am Dienstag vormittag, wahrscheinlich infolge Versagens der Bremse, der Wagen ab, fuhr zum Hofe hinaus und blieb am eisernen Straßen-Wechsler hängen. Wäre das verbogene Glieder nicht widerstandsfähig genug gewesen, dann stürzte der beladene Wagen den hohen Abhang herunter und viel Unheil konnte auf der belebten Hauptstraße heraufbeschworen werden.

Die Musterung der Militärpflichtigen im Aushebungsbzirk Dippoldiswalde erfolgt u. a.: Donnerstag, den 23. Februar d. J., vorm. 7^{1/2} Uhr im „Erbgericht“ in Kreischa, für Wünschau b. P., Dänchen, Pöschendorf, Quohren, Wilmadorf, Gombitz und Kleincarsdorf; Freitag, den 27. Februar d. J., vormittags halb 8 Uhr für Glend, Borlas, Oberhäslitz, Großlösa, Händendorf und Wallter; Dienstag, den 28. Februar d. J., vorm. 9^{1/2} Uhr für Paulsdorf, Paulsdorf, Geiersdorf und Mittwoch, den 1. März d. J., vorm. 9^{1/2} Uhr im Gasthose „zum Stern“ in Dippoldiswalde für Spechtritz, Wendischcarsdorf, Dippoldiswalde usw. Die Verlosung und das Zurückstellungsverfahren finden Donnerstag, den 2. März im Gasthose „zum Stern“ in Dippoldiswalde statt.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Karl Otto Seifert, früher in Lübau, wird nach Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

Zwischen dem Gastwirt Gustav Robert Emil Auster und seiner Ehefrau Paula Franziska Auster geb. Tübbich, beide in Charand, ist die Verwaltung und Nutzung des Mannes an dem Vermögen der Ehefrau durch Ehevertrag ausgeschlossen worden.

Die Bau- und Betriebsgesellschaft für Zentralanlagen (Stetgenmüller) in Chemnitz als Eigentümerin des Elektrizitätswerks Geiersdorf beabsichtigt, nach Maßgabe der bei der Kgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde zur Einsicht ausliegenden Zeichnungen und Beschreibungen in dem genannten Elektrizitätswerk zwei Francissturbinen einzubauen.

Die 1. Strafkammer des Kgl. Landgerichts Freiberg verurteilte den Stallschweizer Hermann Paul Jenner aus Reinhardtgrimm a wegen schweren Diebstahls zu 7 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust — den Dienstknecht Michael Gemeinwieser aus Naundorf wegen Diebstahls, schwerer Körperverletzung usw. zu 11 Monaten Gefängnis — die Dienstmagd Dina Wida Selbig aus Gabelsdorf wegen versuchter Kindesabtreibung zu 7 Wochen Gefängnis — den Ziegeleiarbeiter Hermann Pucher aus Kleinwaltersdorf wegen schweren Diebstahls zu 5 Mon. Gefängnis.

Am Sonnabend abend brach durch Explosion der Gaskanäle in der Glasfabrik von Mally und Zahnke in Deuben Feuer aus. Die Gaskanäle dienen zur Fortleitung des Feuers nach den Glashäfen. Nur durch das sofortige Eingreifen wurde weiterer Schaden verhütet.

In Deuben verstarb im 96. Lebensjahre die älteste Einwohnerin Witwe Wirthgen. — Das herrschaftliche Ehepaar in Deuben feierte die goldene Hochzeit.

Fast überall kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Einfuhr von französischem Vieh nach süddeutschen und mitteleutschen Schlachthöfen ein verheerendes Unternehmen war. Die „Kölnische Zeitung“, die diese Einfuhr besonders empfohlen hat, schreibt aus Baden, daß die Hoffnungen, die man dort darauf gesetzt habe, sich leider nicht erfüllen hätten. Dadurch, daß eine starke Nachfrage nach französischem Schlachtvieh eingetreten sei, seien die Preise für lebendes Vieh erheblich in die Höhe getrieben worden, und das habe selbstverständlich eine Erhöhung auch der Fleischpreise nach sich ziehen müssen, was wir gleichfalls voraus gesagt haben.

Die Obduktion des vier Jahre alten Sohnes des Ehepaars Dr. in Reichen gab ein erschreckendes Bild. Das linke Kinnchen des Kindes war gebrochen, das Kinnchen, das bereits früher schon zertrümmert worden war, zeigte

ebenfalls Spuren von Mißhandlungen. Am Hinterkopfe befanden sich große offene Wunden, die offenbar vom wiederholten Aufschlagen des Kopfes auf einen harten Gegenstand herrühren. Die Empörung der Mitbewohner über die Handlungsweise der unnatürlichen Mutter ist groß. Selbst an der Leiche des Kindes zeigte sie keine Reue; sie gab an, daß das Kind von der Bank gefallen sei.

In Großerkmannsdorf bei Rabenberg wurde nachts bei der Witwe Eisold eingebrochen. Durch das Geräusch erwachte die Frau und ging dem Lichtschein nach. Aus den oberen Räumen kam ihr ein Mann entgegen, der ihr mit einem Beile mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Auch die hinzueilende 12jährige Tochter erhielt einen Schlag auf den Kopf. Beide retteten sich vor weiteren Angriffen durch einen Sprung aus dem Fenster. Der Täter, dem keine Wertgegenstände in die Hände gefallen sind, entkam, konnte aber durch die Gendarmerte in einem Fleischergesellen aus Borsdorf ermittelt werden.

Unglücksfall oder Selbstmord? Dunkel ist das Los eines Bergarbeiters in Freiberg. Derselbe hatte längere Zeit im Bergstift gelegen und sich mehrfacher Operationen unterziehen müssen. Nach seiner Entlassung will er angeblich auf der Grube Elisabeth aus der Garderobe seine Sachen holen. Ahnungslos öffnet der Wächter die Tür und der Bergmann kam nicht wieder zum Vorschein, bis man ihn tot tief unten gefunden hat. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist nach Lage der Sache schwer zu entscheiden.

Abermals hat sich vor der Eisbrücke in Niederwartha eine Havarie zugetragen. Ein aus Könnitz zu Tal fahrender und mit Kohlen beladener Kahn blieb in den vor der Brücke gelagerten Sandmassen stecken. Die von der Strommeistererei zu Könnitzbroda aufgestellten Warnungssignale (2 rote Flaggen) wurden von den Schiffen wegen des Nebels nicht wahrgenommen.

Am Abhange des Hirschberges in Berggießhübel bei Pirna fuhr ein mit einem eijährigen Mädchen und einem jüngeren Knaben besetzte Schlitten mit voller Gewalt gegen eine am Bahnwärterhaus angebrachte eiserne Schranke. Das Mädchen erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß es kurze Zeit darauf starb, während dem Knaben nur einige der vorderen Zähne eingeschlagen wurden.

Kleine Notizen. Nach wiederholten Selbstmordversuchen gelang es der im 33. Lebensjahre stehenden, von tiefer Schwermut befallenen Frau des in Könnitz wohnhaften Straßenwärters Döhlmiller, sich im Eiseisflusse zu ertränken. — Im Bestehen des von seiner Ehefrau durch Völlerei schwer verletzten Holzdrechlers Blücher in Seiffen ist eine derartige Pflasterung eingetreten, daß man hofft, ihn am Leben zu erhalten. — Dieser Tage wurde in Stollberg ein Gefangenener der Strafanstalt Hoheneck getraut. Zwei Aufseher in Zivil begleiteten das neuvermählte Paar. Die Feier war sehr kurz, denn fast unmittelbar nach dem Trauakt bezog der Bräutigam seine Behausung wieder, während die Braut in die Heimat fuhr.

Das 44jährige Schindchen des Bergarbeiters Gänther verbrachte sich mit heißem Kaffee, der in einem Topf an der Stubenofen stand, so schwer, daß er an den Verletzungen gestorben ist. — Der an der Schule in Hohenstein-Ernstthal längere Lehrer Krause hat sich kurz vor dem Unterricht am Koffertisch erschossen. — Ein 21jähriger Kontorist hatte seinen Ehe in Grimm a einen Selbstmord mit 532 Mark unterschlagen und war dann verschwunden. Der leichtsinnige Mensch hat sich jetzt der Polizei in Breslau unter Selbstbeschuldigung der Unterschlagung gestellt.

Da er Adventist ist, hat Handelsmann Sch. in Reichen seinen Sohn Sonnabends nicht zur Schule geschickt, da die Adventisten den Sonnabend als Feiertag feiern. Vor Gericht erklärte er, er werde sich jeder Strafe unterwerfen, sobald man ihm nachweise, daß die heutige gesellschaftliche Ordnung auf Gottes Wort aufgebaut sei. Sie sei ein Werk des Teufels. Möchten sich Gnade, Licht und Weisheit auf das Gericht herabsenden. Man erkannte auf 45 Mark Geldstrafe oder entsprechende Haft.

Selbstmord durch Sturz aus dem Fenster beging in Obermeiße die 65jährige verwitwete Frau Emilie Hempel. Vor zwei Jahren hat ihr Ehemann auf gleiche Weise seinem Leben ein Ende gemacht.

Das hinterlassene Vermögen des Barons Rothschild in Wien wird auf 1200 Millionen Kronen geschätzt, die Erbschaftsteuer beträgt 25 Millionen Kronen.

Der Kaiser wird sich bei der im Juni stattfindenden Krönung König Georgs von England vom Kronprinzen vertreten lassen.

Der Expresszug Paris—Brest lief bei Courville mit einem Güterzug zusammen, wodurch beide Züge in Brand gerieten. Acht Personen sind tot, zahlreiche verwundet.

Die sächsische Heresverwaltung erklärte, daß die

Verlegung des Pionier-Übungsplatzes oberhalb Dresdens unvermeidlich sei.

Dresden. Auf der Königsstraße fiel eine alte Dame in einem Straßenbahnwagen plötzlich um und verstarb infolge Herzschlags. In ihr wurde die 70 Jahre alte, in der Bachschleichstraße wohnhafte verw. Anna Schädter festgestellt.

Es fiel den Hausbewohnern auf, daß der Agent Josef Schott seit Tagen nicht mehr seine Wohnung, Friedrichstraße 2 in Dresden verlassen hatte. Diese wurde deshalb polizeilich geöffnet. Man fand Schott tot vor; er hatte sein Leben mit Gift beendet. Der 54 Jahre alte Mann dürfte infolge Erschöpfungsorgane Hand an sich gelegt haben.

Die Maul- und Klauenseuche ist am Montag früh unter den Schweinen auf dem Dresdner städtischen Vieh- u. Schlachthofe ausgebrochen.

Unser sächsisches in Metz in Garnison stehendes Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 12 soll in zwei Jahren um ein drittes Bataillon vergrößert werden, das aber nicht nach Metz, sondern nach Dresden geleitet werden soll in die Pionierkaserne. Das Pionierbataillon Nr. 12 wird Pirna als Garnison erhalten und in der Kaserne des 28. Feldartillerie-Regiments untergebracht werden, welches Regiment nach Buzen verlegt wird.

Die städtische Ratsekasse in Dresden ersucht zum erstenmal im Haushaltsplan, und der erste Vorschlag rechnet mit einem Umsatze in der Ratsekassenerwirtschaft von 800 000 M. Nach Abzug der Selbstkosten und des vertragmäßigen Gwinnanteils des Pächters wird sich ein Ertrag von 240 000 M. ergeben, wozu noch 7050 M. sonstige Einnahmen kommen. Die Ausgaben, die mangels sonstiger Ersparungen fast durchgängig auf Schätzung beruhen, sind einschließl. 105 000 M. für Verzinsung und Tilgung des aufgenommenen Darlehens auf insgesamt 191 305 M. veranschlagt worden, sodaß ein Uberschuß von 55 695 M. verbleibt. Die Uberschüsse sollen zu einem Betriebskapitale für die Ratsekasse angesammelt werden, um das städtische Betriebsvermögen von der voranschreitenden Bedeckung der Kosten des Weinkaufs zu entlasten.

Bücherschau. Im Verlag von Richard Hermann Dietrich in Dresden ist unter dem Titel: „Dietrichs Bibliothek für die reifere Jugend und deren Freunde“ eine Serie von Jugendschriften erschienen, welche der allgem. Beachtung empfohlen werden kann. Diese Jugendschriften erscheinen in Bänden von 240 Seiten Inhalt, mit einem bunten und drei Schwarz- und Silberverzierungen versehen und kostet, in Leinen gebunden, 1 M. 50 Pf. pro Band. Ein Preis, der in Berücksichtigung der soliden und schönen Ausstattung der Bände als ein mäßiger bezeichnet werden muß. Es liegen bis jetzt 12 Bände vor, welche die verschiedensten Schriftsteller zu Verfasser haben, wodurch eine große Mannigfaltigkeit des Inhalts erzielt wird: Jeder Band ist in sich abgeschlossen; er enthält eine oder mehrere Erzählungen, welche für Knaben und Mädchen reiferen Alters, aber auch — ein besonderer Vorzug der Dietrichschen Bibliotheksbände — für Erwachsene sehr amüsant zu lesen sind. Die Stoffe der Erzählungen sind vielfach dem Leben der Gegenwart entnommen; sie sollen praktische Lebensauffassung lehren. Aber auch der Humor kommt oft zu seinem Rechte, sowohl in Erzählungen, als auch durch separate Humoresken. — Diese durchaus vollständigen Erzählungen sind in ihren Zielen: vaterländisch, religiös und moralisch, aber frei von politischen und konfessionellen Tendenzen. — Wenn wir noch hinzufügen, daß Dietrichs Bibliothek von namhaften Pädagogen und Schriftstellern, sowie auch von der Tagespresse sehr günstig beurteilt wurde, so ist dem neuen Unternehmen eine recht baldige, weite Verbreitung umso mehr zu wünschen, als ein einwandfreies, gutes Bücherwerk wahrlich kein Ueberflus ist. — Die Bände sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von Dietrichs Verlag in Dresden.

Neue
Reizende
Handarbeiten

Carl May,
Deuben.

Politische Rundschau.

Deutschland

Die **Arzu-Reise des Kaiserpaars** wird in den nächsten Wochen für alle auswärtigen Zeitungen, die von Sensationsnachrichten leben, eine ergiebige Quelle werden. Nachdem es mit dem Besuch in Rom nichts geworden ist, hat man jetzt die Reise mit der Meldung überrascht, es werde auf der Korfu-Reise eine Begegnung des Kaisers mit dem Sultan stattfinden. Dies Verfahren, irgendwelche Potentaten mit dem auf Reisen befindlichen Kaiser zusammenzubringen, ist für jemand, der die europäischen Staaten und ihre Herrscher kennt, nicht gerade schwer. Die Politik wird aber doch von anderen Grundfragen geleitet. Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei sind selbstverständlich gut, wie sie es in neuerer Zeit fast immer gewesen sind. Die wirtschaftlichen Interessen der beiden Staaten sind größer geworden und auf beiden Seiten besteht das Bestreben, sie fortwährend zu pflegen; zu einer Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem Sultan aber treibt kein Grund.

Eine Mahnung zur Einigkeit im Nährstand. Die bemerkenswerte Rede, die Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Regent von Braunschweig, auf der „Schaffermahlzeit“ zu Bremen gehalten hat und in der er den deutschen Ernährungsstand zu einigem Kampf um Deutschlands Vorrang auf dem Weltmarkt aufrief, ist überall mit starkem Widerhall aufgenommen worden. Wenn der Herzog aber von einem teilweisen Zurückweichen der Deutschen vor fremder Konkurrenz sprach, so kann er damit nicht einen allgemeinen Zustand haben zeichnen, sondern nur auf gewisse Verhältnisse in unseren Kolonien hinweisen wollen. In bestimmten Gebieten von Deutsch-Südwestafrika hat englischer und teilweise auch portugiesischer Handel sich einzunisten vermocht; in Deutsch-Südwestafrika aber ist es, das darf nicht bemerkt werden, die Schlantheit indischer Händler gewesen, die den geschäftlichen Verkehr mit den Eingeborenen in die Hände genommen hat. In Ostafrika stehen wir gut da. Die Rede des Herzogs Johann Albrecht ist jedenfalls ein Hinweis darauf, daß die Fäden zwischen unseren Kolonien und dem Heimatland noch nicht fest genug geknüpft sind und daß dies anders werden muß. Man hat in den letzten Tagen davon gesprochen, daß das deutsche Kapital seit Dernburgs Rücktritt schon wieder die Lust verloren habe, sich in Kolonialwerten festzulegen. Sehr zu wünschen wäre allerdings, wenn der deutsche Handel mehr als bisher die deutschen Kolonien beachten würde, wo er ein fruchtbares Feld findet.

Ein seltener Gegensatz zwischen Kommissions- und Plenar-Beschlüssen ist bei der Beratung des Gerichtsverfassungsgesetzes im Reichstag hervorgetreten. Wollte die Kommission gemäß der Regierungsvorlage die zweite Instanz der Strafkammern ohne Laienrichter, so beschloß umgekehrt das Plenum des Reichstags die Einführung des Laienelements. Hatte die Kommission nach der Regierungsvorlage die Zulassung von Volksschullehrern nur als Schöffen bei Jugendgerichten gewollt, so stieß das Plenum wieder diese Anträge. Ein sozialistischer Antrag auf Zulassung der Frauen zu den Gerichten fand außer der Unterstützung der sozialdemokratischen Partei nur noch die der fortschrittlichen Abgeordneten Wobach und Träger. Der greise Boet Träger war auch hier wieder der Verehrer der Frauenwelt, als den er stets sich zeigte.

Deutsche und englische Praxis. Es ist bekannt, daß die Engländer für Schwächen und Fehler des Auslandes oft nicht genug Worte scharfer Kritik finden können, während sie den Balken im eigenen Auge übersehen. Ein vorzügliches Beispiel dafür ist in neuer Zeit gegeben worden. Wie wurde darüber gesprochen, als in Moabit-Berlin die Polizei das Recht auf die Straße wahren wollte! In Bombay dagegen war es, wo Militär aufmarschierte, als Eingeborene einen religiösen Umzug trotz des Verbotes abhalten wollten. Man feuerte sogar, wodurch elf Prozessionsmitglieder getötet und vierzehn verwundet wurden. Das war, wie gesagt, bei einem religiösen Umzug, der selbst im unruhigen Indien eine Gefahr nicht darstellt. Dies Verhalten hat aber in den Londoner Zeitungen keinen Tadel gefunden, obwohl es viel ärger war, als das deutsche Vorgehen.

Drei unisere Reichstagsvorlagen. Die Schiffsabgaben drohen an dem fortgeschrittenen Widerstand der beteiligten Auslandsstaaten Österreich und Holland zu scheitern, der Verfassungsentwurf für Elsaß-Lothringen ist durch die

bekanntem weitergehenden Forderungen der Reichstagskommission gefährdet, und das Gerichtsverfassungsgesetz ist mit der vom Reichstagsplenum in zweiter Lesung beschlossenen Hinzuziehung von Laien zu den Strafkammern in der Berufungsinanz nach den Erklärungen des Staatssekretärs Dr. Visco für die verbündeten Regierungen unannehmbar geworden. Das sind zunächst läbliche Aussichten, doch braucht man zur Zeit die Hoffnung noch nicht aufzugeben, daß schließlich alle drei Gesetze glücklich in den Hals einlaufen werden. Wegen der Schiffsabgaben macht sich die Regierung offenbar noch keine allzu große Sorge, sondern erwartet bei gewissen Zugeständnissen ihrerseits eine Einigung mit den fraglichen Auslandsstaaten. Eine Verständigung über die beiden anderen Vorlagen herbeizuführen, ist Sache des Reichstags. — Aus dem Ertrag der Schiffsabgaben werden sich nach einer auf Grund des amtlichen Materials angestellten Berechnung seitens der „Frankf. Ztg.“ die mit der Einführung des Gesetzes geplanten Verbesserungen der natürlichen Wasserstraßen nicht ermöglichen lassen. Aus den Abgaben auf dem Rhein erwartet die amtliche Denkschrift einen Jahresertrag von nahezu 6 Millionen Mk. vom Jahre 1920 an; davon sind die Kosten der geplanten Fahrverbesserungen in Höhe von 80 einhalb Millionen Mk. zu decken. Die vierprozentige Verzinsung und die einhalbprozentige Tilgung erfordern 3,8 Millionen Mk., die Unterhaltung der vorhandenen Fahrwasseranstalten im Rheinverbande beträgt 3,7 Millionen Mk. Es stehen also Einnahmen von sechs Ausgaben von mehr als 7 Millionen Mk. gegenüber. Noch ungünstiger ist das Verhältnis im Weserverband, wo die Einnahmen aus den Schiffsabgaben nur auf 205.000 Mk., die Verzinsung und Tilgung der 13,5 Millionen für den projektierten Ausbau jährlich aber schon auf 607.500 Mk. zu stehen kommen. Die Unterhaltungskosten der bestehenden Strombauwerke betragen 1,29 Millionen Mk. Von der Einnahme aus dem Gefäß 4,27 Millionen Mk. Einnahmen erwarten zwar nur eine Ausgabe von 4,09 Millionen gegenübersteht, die aber noch um 3,44 Millionen durch den Unterhalt der vorhandenen Wasserfahrtsanstalten erhöht wird. Für Oder und Weichsel fehlen in der Begründung noch zahlenmäßige Angaben.

Frankreich. Das Kabinett Briand ist oben auf, nachdem es in der Angelegenheit des viel genannten Arbeitersekretärs Durand in der Kammer mit großer Mehrheit ein Vertrauensvotum erhalten hatte. — An Verdrüßlichkeiten mangelt es gleichwohl nicht. Außer dem Antimilitarismus macht sich die Bewegung gegen die Sicherheitsorgane des Staates immer mehr geltend. Die Zahl der verübten Polizeistrafen ist soeben durch die Tat zweier Männer vermehrt worden, die in einer Weinschenke zu Champigny bei Paris mit falschem Gelde ihre Fische zu bezahlen versuchten. Als die Verdächtigen von Polizisten gestellt wurden, schoß einer von ihnen den Schutzmann nieder, der ihn verhaften wollte. Dann tötete sich der Mörder selber durch einen Schuß in den Kopf. — Der Senat nahm den Vorschlag an, in der Republik die westeuropäische Zeit einzuführen, die gegen die mitteleuropäische, die wir in Deutschland haben, um eine volle Stunde differiert.

Aus Prag. In zwei böhmischen Orten konnten wegen der Finanznot des Landes die Gehälter für provisorische Lehrpersonen nicht zur Auszahlung gelangen. Dabei ist Böhmen das reichste Kronland Österreichs, und die Finanzkatastrophe liegt nur daran, daß wegen des ewigen deutsch-schleischen Streites der böhmische Landtag schon seit einem vollen Jahre arbeitsunfähig ist.

Russen. Die Aufregung wegen der Pest hat sich etwas gelegt, da man erkannt hat, daß die Ansteckung nur durch direkte körperliche Berührung stattfindet. Die Europäer sind von der Seuche, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, verschont geblieben. Da die Zahl der Erkrankungs- und Todesfälle in den meisten Städten zurückgeht, so ist auch die Annahme gefaßt, daß die fürchterliche Seuche ihren Höhepunkt überschritten hat. Andererseits wird allerdings von dem wärmeren Weiter des Frühlings eine Begünstigung der Ansteckungsgefahr befürchtet.

Rußland. Die besonnenen Studenten beginnen eine scharfe Opposition gegen die von ihren radikalen Kommissionen hervorgerufene Streikbewegung. Auch die Behörden sind entschlossen, gegen diejenigen Elemente rücksichtslos vor-

zugehen, die die Abhaltung der Vorlesungen zu verhindern suchen, und nötigenfalls die Universitäten militärisch zu besetzen. Der Rektor und der Prorektor der Petersburger Universität legten ihre Ämter nieder, als ihnen vom Unterrichtsminister befohlen worden war, die Vorlesungen sofort wieder aufzunehmen, da sie für den Behorams-Fall schwere Ausschreitungen der Studentenschaft befürchten mußten.

Unsere Wehrkraft.

Noch niemals ist die Erledigung einer neuen Militärvorlage so geringen Schwierigkeiten im Reichstage begegnet, wie es jetzt der Fall gewesen ist. Schon in der ersten Lesung im Plenum der Volksvertretung war die Zustimmung so groß, daß man sicher auf eine Annahme rechnen konnte. Und jetzt ist diese Annahme in der Kommission mit einer solchen Mehrheit erfolgt, daß die noch folgenden Plenarberatungen im wesentlichen nur noch eine Formensache darstellen werden. Die Mannschaftvermehrung beträgt ja nur rund 10000 Mann, dagegen belaufen sich die Gesamtausgaben auf 140 Millionen, also keine geringfügige Summe. Aber sogar die Sozialdemokraten haben anerkannt, daß die Militärverwaltung berechtigt sei, die Wehrkraft durch die Erreichung der großen technischen Erfindungen der Neuzeit zu erhöhen. Freilich wird dieser Ausspruch nicht dahin führen, daß das Gesetz einstimmig angenommen wird, was zu bedauern ist. Denn eine solche einstimmige Zustimmung müßte unbedingt einen gewaltigen Eindruck nach außen hin machen. Wir dürfen indessen auch damit zufrieden sein, daß die Verhandlung der Militärforderungen im Reichstage zu einer wirklich sachlichen geworden ist, die nirgendwo im Reiche mehr eine Aufregung hervorruft. Vor zwei Jahrzehnten, und namentlich in den achtziger Jahren, blieb es bei jeder neuen Militärforderung sofort: Wird der Reichstag aufgestellt? Es kam ja nicht jedesmal zu Neuwahlen, aber das Gespenst einer wochenlangen Wahlagitation stand immer an der Wand und störte vielfach die Ruhe im Handel und Wandel. Diese Zeiten sind nun endgültig vorbei.

Nach der letzten Volkszählung hat das deutsche Reich etwa 66 bis 67 Millionen Einwohner; der größte deutsche Bundesstaat Preußen allein hat über 40 Millionen Seelen, also mehr Bewohner, wie Frankreich, das früher gegenüber Deutschland ein so enormes Übergewicht in der Bevölkerung hatte. Die Friedensstärke der Reichsarmee soll nach dem gegenwärtigen Gesetz auf 515000 Mann steigen; früher war die Höhe der Friedenspräsenz auf ein Prozent der Bevölkerung angenommen, so daß also nach der heutigen Seelenzahl die Armee eigentlich 660000 Mann aufweisen müßte. Die Selbstbeschränkung unserer Militärverwaltung, die ohnehin die gewissenhafteste in ganz Europa ist, äußert sich darin, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß die Heeresausgaben in Deutschland nicht empfinden würden. Der Nährstand erkennt ganz gewiß bei der Zunahme der Existenzschwierigkeiten den Druck der Militärausgaben, aber er weiß heute bestimmter denn je, daß wir nicht in anderer Weise uns die Sicherheit der friedlichen Arbeit erhalten können. Alle die schönen Hoffnungen, die sich an friedliche Schiedsgerichte und andere ideale Bestrebungen knüpften, sind vor der rauhen Wirklichkeit gesunken, immer wieder hörten wir von Staatsinteressen, die durch keinen Schiedsgerichtsanspruch begrenzt werden könnten. Politik wird nun einmal nicht mit dem Gefühl gemacht, sondern auf Grund einer realen Kraft. Ohne diese wären die deutschen Stämme niemals dahin gekommen, wo sie heute stehen. Und damit wir dort bleiben, müssen wir die Macht auch behalten.

Es kann uns ein gutes Stück von Genugtuung bereiten, daß die neue deutsche Militärvorlage zugleich die erste ihrer Art ist, welche eine Rüstungsbeschränkung darstellt. Von den Rüstungsbeschränkungen ist so unendlich viel gesprochen und geschrieben, aber erst damit ist noch nicht gemacht. Das immer wieder kritisierte Deutschland gibt jetzt den Beweis für seine Friedensliebe. Es läßt die Friedensstärke auf dem gegenüber der Seelenzahl niedrigen Stand stehen, es beschränkt sich in der Hauptsache auf die Vervollständigung der technischen Waffen. Daraus ist zu erkennen, daß der gute Wille zur Beilegung der friedlichen Absichten besser ist, als die theoretischen Anregungen zu langen Verhandlungen. Selbst etwas tun, nicht es von anderen verlangen, das erkennen wir aus diesem Beispiel als die Hauptsache! Deutschlands Heeresausstattung ist so vollendet, daß wir mit Gottes Hilfe allen Möglichkeiten entgegen stehen dürfen, die nach

St. Peter.

Ein Reisegeächtele von Hedwig Lange.
(Nachdruck verboten.)

Frau Engelbrecht sah heute wieder einmal ungemein einladend aus mit den blauenweißen Linien und den farbenprächtigen Waldblumensträußen, die mit ihren imposanten Farnwedeln von überraschender Wirkung sind. Der Speiseraum ist im Hochsommer die nach Westen gelegene Veranda, ein köstlich kühltes Raum. Durch die Fenster und Türen lüftet in vollen Strömen Licht und Luft herein, durchwürgt mit dem Duft des frischgemähten Heus. Die Spitzbögen des Holzwerks bieten reizende Ausschnitte aus dem grünen weiligen Talgelande von St. Peter, das die Bergriesen schelndbar vollkommen umschließen.

Eine buntgemischte Gesellschaft hat sich um die Tafel gruppiert, Herren, Damen und Kinder; alle zeigen den Ausdruck der Vergnügtheit, ihre Toiletten erheben durchgängig keinen Anspruch auf Eleganz, sind dafür aber zum Wandern undklettern bestens geeignet. Unter ihnen sind alle der beliebten Wirtin zu, die mit ihrem behäbig schaukelnden Gange eben zwei Neuangekommene zu ihren Plätzen geleitet. Die Gäste pflegen nach der Reihe ihrer Ankunft rangiert zu werden, der Letztgekommene immer ans Ende. Den älteren Herrn dirigiert sie neben die Geheimrätin Stern an das eine Ende der Tafel, den anderen — den jüngeren — um der Gerechtigkeit willen — an die gegenüberliegende Seite neben Ilse, die bis dahin Letzte. Sie tut es mit den Worten: „So, das kann Ihr wertiges Pläppl werden.“ und mit einer runden Armbewegung, ihre Bewegungen sind alle rund; zugleich schiebt sie dienstfertig den Stuhl ein wenig zurück.

„Fürchten Sie sich nur nicht, Fräuleinchen!“ flüstert sie dabei der jungen Dame zur Beruhigung ins Ohr. „S ist a sehr hübscher Herr.“

Hübsch ist nämlich im ganzen Gebirge, was man anderswo unter angenehmem versteht.

Diesmal wäre „hübsch“ auch im wirklichen Sinne durchaus angebracht gewesen. Der noch jugendliche An-

kömmling — er hat wohl die Dreißig noch nicht erreicht — hat ein wirklich einnehmendes Gesicht mit schönlich blühenden Augen und prächtigem, wohlgepflegtem, blondem Schnurrbart. Dieser, sowie das nach beiden Seiten gleichmäßig gestreute Haupthaar lassen im Verein mit der straffen Haltung unschwer den Offizier erkennen, trotzdem er ein einfaches Touristenoutfit trägt.

Ilse wendet sich auf die besondere Empfehlung der Wirtin dem neuen Gäste zu, der nach einer stummen Verbeugung nach beiden Seiten Platz nimmt, und hat Mühe, einen Ausbruch des Schreckens zurückzuhalten. Sie macht zugleich eine jähe Bewegung, als wolle sie die Flucht ergreifen. Da streckt ihr der Fremde die Hand hin und sagt laut und harmlos im Tone freudigster Lieberredung: „Was sehe ich, Fräulein Ruhland! Welch lebenswüthiger Zufall führt uns hier zusammen!“

Ilse starrt ihn entsezt an und vergißt oder übersieht die ausgestreckte Hand. Sie findet keine Erwiderung. Er zieht die verschmühte Zunge, aber sein Ton bleibt der gleiche, freundschaftliche. Ilse hat die Empfindung, als wolle er absichtlich keine Bekanntschaft mit ihr dem ganzen, neugierig aufstehenden Kreise dartun.

„Sie sind doch in Gesellschaft Ihrer Frau Tante hier? Ich sehe mich aber vergebens nach ihr um.“

Ilse ist jetzt ebenso rot wie vorhin bloß. Mit kurzen, heiseren Worten beantwortet sie seine Fragen. „Sie sei allein hier, die Tante wieder abgereist.“

„Was sehe ich,“ sagt die Wirtin, als sie ihnen die Suppe reicht, „die herrlichsten kennen sich schon?“

„Und wie!“ erwidert Kurt Heßdorf munter. „Schon von Kindheit auf; wir sind sogar ein bißchen verwandt miteinander.“

Die harmlose Plunkerei treibt Ilse das Blut noch härter in die Wangen. Sie runzelt die Brauen, schweigt aber still.

„Ach, was Sie sagen,“ bemerkt Frau Engelbrecht und stößt die Arme in die Seiten, daß ihre Figur große Ähnlichkeit mit einem Henkelzug bekommt. „Das ist ja schön; da werden Sie dem Fräulein Ruhland die Bangigkeit ein bißel vertreiben helfen.“

„Barn, soviel ich kann,“ meint Heßdorf lebenswüthig. Ilse löst eifrig in ihrer Suppe; der neue Gast muß sichtlich daselbe tun, aber er findet dazwischen immer noch Zeit zu kleinen Bemerkungen über die Küche, das Wetter, den Eindruck, den er von St. Peter bekommen. Er scheint es nicht zu bemerken, daß ihm seine Nachbarin entweder gar keine oder nur widerwillig kurze, abweisende Antworten gibt.

Um so besser bemerkt es die Tischgesellschaft, für die die Neuen immer Gegenstände der Beobachtung sind, und mangelnde Meinungen, die der Bewunderung über dieses seltene, unzugängliche Wesen des jungen Mädchens gelten, werden unter ihnen ausgetauscht. Und was Wunder, wenn derselben Beobachtung gegenüber Tintin, Vining und Rining — jede für sich — hoffen, den hübschen, jungen Mann, der bei Ilse Ruhland so gar kein Entgegenkommen findet, im Laufe der Zeit auf ihre Seite hinüberzuziehen? Sie sind sich einig darüber, daß sie es von vornherein anders anstellen würden, als dies seltsame, spröde Ding, das übrigens mit seinem bloßen Gesicht, den schneuen Augen und dem ganz glatt geschleierten schwarzen Haar gar nicht so verführerisch aussieht.

Der andere neue Gast neben der Geheimrätin Stern, einer corpulenten, knieerragenden Dame, mischt sich im Laufe der Mahlzeit in Heßdorfs und Ilses Unterhaltung, soweit das Wort Unterhaltung Ilse Einbildung gegenüber statthaft ist. Die beiden Herren haben die Hofhaft von Söhnelbe bis hierher gemeinschaftlich gemacht, und die kleine Bekanntschaft gibt dem alten Herrn die vielleicht erwünschte Gelegenheit, mit dem vis-à-vis anzuknüpfen, um der nervösen Schwächlichkeit der Dame an seiner Seite zu entgehen. Für die Geheimrätin Stern gibt nämlich die Tatsache, daß sie beide aus Dresden stammen, eine unerschöpfliche Quelle zu langatmigen, in höchstem „Sächsisch“ gehaltenen Auseinandersetzungen über die Vorzüge und Schönheiten ihres gemeinschaftlichen Wohnorts, die ihn langweilen, weil sie ihm eben nichts Neues sagen. Ilse hat in ihrer Bewirung auf ihre Umgebung nicht achtgehabt; erst bei einer direkt an sie gerichteten Anrede des Fremden blüht sie ihn näher an. Welch ein charaktervoller, schöner,

menschlichem Ermessen an uns herantreten können. Diese Tatsache ist schon vor mehreren Jahren im Reichstage von hoher militärischer Seite ausgesprochen, und sie trifft heute erst recht zu. Das ist keine Prahlerei, wie die in Paris von 1870 „fertig bis auf den letzten Gamaschknopf“, sondern eine ruhige Konstatierung, die unserer ganzen Reichspolitik ihr Fundament gibt. Die Friedensliebe und die militärische Kraft erhalten Deutschland seine Stellung unter den Mächten, verstärkt durch die Unterstützung des Dreibundes. Und wir dürfen hoffen, daß es so bleibt. Das bedeutet eher einen Kriegsschluß, wie alle idealen Wünsche es tun können.

Aus aller Welt.

Von nah und fern. Den Gasbahn am Messer abends zu schließen, kann gar nicht genug empfohlen werden. Auch die schwere Gasvergiftung des Landtagsabgeordneten Schmidt-Katei in Berlin ist durch eine Störung in der Leitung herbeigeführt, die bei Schluß des Hauptabzuges vermieden wäre. Die Hebel am Brenner schlossen nicht genau und das ausströmende Gas verursachte den Unfall. — Der Strafprozeß wegen der bekannten Altonaer Margarine-Vergiftungen wird Anfang März dort verhandelt werden. — Im Londoner Ministergebäude für den Staatssekretär von Indien brach nachts Feuer aus. Die Gemahlin des Ministers mußte mit ihrem drei Tage alten Knaben durch ein Fenster gerettet werden. — Schießübungen auf offener Straße veranstalteten junge Leute in Berlin. Ein zufällig vorübergehender Schulknabe ist schwer verletzt. — Die grimmige Kälte in Ungarn und auf der Balkanhalbinsel hat etwas nachgelassen. Viele Menschen waren erfroren.

Kemul ist besser als Reichtum. So sagte der bekannte nordamerikanische Milliardär Carnegie zu jungen Fabrikarbeiterinnen in Newyork. Er sagte laut „Tag“, die meisten Frauen von Millionären vermachten nicht, mit ihren Männern Schritt zu halten und sind deshalb sehr unglücklich. „Sie haben zu viel Luxus und zu wenig geistigen Nahrung. Ich würde Ihnen raten, einen armen Mann zu heiraten. Damit ist nicht gesagt, daß Sie einen Freier ablehnen sollen, bloß weil er ein Millionär ist, denn dafür kann er manchmal selbst nicht. Sie brauchen einen Millionär nicht zu verachten, weil er ein Millionär ist, aber es ist besser, arm zu sein.“ Von Herrn Carnegie's Milliardär-Kollegen in Nordamerika ist freilich kein anderer dieser Ansicht, ebensowenig wie ein Rädel aus dem Volke einen Millionär, der als Freier kommt, verachten wird.

Interessantes vom Tage. Eine der beliebtesten Schauspielerinnen Nürnbergs, Irene Groth, hat sich aus unglücklicher Liebe mit Morphium vergiftet. Der vor einiger Zeit erfolgte Selbstmord des Notariatspraktikanten Dr. Taucher in Nürnberg wird mit der Affäre in Verbindung gebracht. — Wälsch gelobten ist im Alter von 66 Jahren Baron Albert von Rothschild in Wien, der Chef des Wiener Bankhauses S. M. Rothschild. — Den nach abergläubischer Überzeugung Unglück bringenden „blauen Diamant“ kaufte kürzlich anderthalb Millionen der amerikanische Milliardär Walsh. Den berühmten Stein besaß bis jetzt Abdul Hamid, der entthronte Sultan. — Englischen Zeitschriften zufolge tragen die Balutofrauen im Orangegebiet ebenso wie gefittete Europäer Trauringe, aber in Form eines breiten Reifens um den Hals. — In Perz in Oberösterreich verbot die Obrigkeit unter Androhung härtester Strafen das „Fenster“, weil dadurch... die dort gerade herrschende Maul- und Klauenseuche übertragen würde. — In Newyork wurde die Frau eines Hauptmanns wegen Pelzschmuggels außer zu hoher Geldstrafe noch zu drei Tagen Haft verurteilt. — Die Wohnung ameritanischer Blätter, deutsche Seeleute seien dabei ertappt worden, wie sie die englischen Befestigungen auf den Bermudainseln zu Spionagemerken photographierten, ist glatt erfinden. — Die angebliche russische Spionin „Baronin Strum“, die in Lemberg von den österreichischen Behörden in Haft genommen wurde, hat sich als Hochstaplerin entpuppt.

Vermischtes.

Der Kaiser ist unspäßiger, als man annahm, gewesen. Er hatte eine dreitägige fieberhafte Grippe zu überleben, befindet sich jetzt aber wohl, obwohl die Befestigung der kaiserschlösschen Erscheinungen noch eine Reihe von Tagen erfordern wird. — Ru der vorgeschlagenen Kronprinzen-

Reise in die deutschen Kolonien läßt sich die „Tgl. Rdsch.“ aus Kolonialreisen schreiben: „Ein Besuch des Kronprinzen oder eines seiner Brüder in unseren afrikanischen Kolonien steht sozusagen schon seit Jahren auf dem Reiseprogramm. Der Kaiser hat vor zwei Jahren die Teilnahme eines seiner Söhne an der Inbetriebnahme der Kameruner Mittelbahn dem damaligen Gouverneur Dr. Seitz in Aussicht gestellt.“ Dieselbe Zuschrift betont aber auch, daß ein Besuch des Kronprinzen bei seiner Rückkehr aus Ostafrika mit Hinsicht auf die bevorstehende tropische Regenzeit nicht zu empfehlen sei.

Das preussische Staatsministerium hielt auch am Sonnabend voriger Woche wieder eine Sitzung ab. — Zu der teilweise unzutreffenden Wiedergabe vertraulicher Mitteilungen des Staatssekretärs v. Alderen-Wächter in der Reichstagskommission für die Schiffsabgaben bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß sich die Vertreter der verbündeten Regierungen, wenn sich die Gewohnheit solcher Indirektionen fortsetzen sollte, in den Kommissionen eine sehr viel größere Zurückhaltung bei dem äußeren müßten, was sie sonst zu sagen bereit wären. Das amtliche Organ warnt auch im Sinne der Ausführungen des Reichstanzlers nach den Beschlüssen der Reichstagskommission für die elsaß-lothringische Verfassung dringend vor der Taktik des „Alles oder Nichts“, die nicht zum Ziele führen würde.

Dreißig Millionen Mark Erbschaftsteuer erhebt der österreichische Staat von der Hinterlassenschaft des soeben verstorbenen Barons Rothschild in Wien. So viel forderte die neue Flottenvorlage für den Bau von Torpedobooten. — In Paris leistete sich der Senatspräsident Dubost bei Aberreichung der Nobel-Friedenspreismedaille an den Senator d'Estoumelles eine Resonanzrede, in der er die Franzosen als Söhne eines verfallenen Vaterlandes bezeichnete, die eine ihre Hände stets auf den Degenknäuel schieben müßten.

Die diesjährigen Kaisermandate werden wieder wie 1909 an der Fauber den Kampf zweier Armeeabteilungen gegeneinander bringen. Die „Nordarmee“ wird aus dem 2. (pommerschen) und 9. (schleswig-holsteinischen) Armeekorps, die „Südararmee“ aus dem Gardekorps und anderen Truppenteilen gebildet werden. Das Mandaterrain bildet demnach wahrscheinlich Mecklenburg. Auch ein Geschwader der Marine wird an dem Manöver teilnehmen. Die Nordarmee wird Generaloberst Prinz Friedrich Leopold von Preußen, die Südararmee Generaloberst von Kessel führen.

Pariser Sensation. Der Pariser „Matin“ meldet der aufgehobenen Welt, der deutsche Staatssekretär von Alderen-Wächter habe in der Budgetkommission des Reichstages die politische Weltlage als sehr bedenklich bezeichnet und die Sozialdemokraten gebeten, doch ja nicht so sehr auf Rußland und den Jaren zu schelten, da Rußlands Freundschaft für Deutschland sehr wertvoll sei. Diese Mitteilungen, deren völlige Erfindung sich schon durch ihre naive Form verrät, kommen zudem den tatsächlichen Verhältnissen auch nicht im geringsten Punkt nahe. Sowohl der deutsche Reichstanzler wie der französische Minister des Äußeren Richon haben erst kürzlich die Weltlage als friedlich und geklärt bezeichnet.

Ein neues Zeppelin-Militärluftschiff. Seit den bekannten Unglücksfällen der Zeppelin-Luftschiffe im Sommer vorigen Jahres hat die Militärverwaltung kein Luftschiff mehr gekauft. Jetzt zum Frühling wird jedoch ein neuer 3-Kreuzer von der Militärverwaltung eingestell, der betreffende Kaufvertrag mit der Luftschiffbau-Gesellschaft ist bereits unterzeichnet worden. Wahrscheinlich wird dieses Luftschiff schon an dem Mecklenburger Kaisermandat teilnehmen.

Als neuer Oberpräsident von Westfalen ist Freiherr von Coels, gegenwärtig Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, aussersehen. Freiherr von Coels steht im 53. Lebensjahr. 1903 wurde er Regierungspräsident in Amsberg, 1907 Unterstaatssekretär. Er ist katholisch und hat den größten Teil seiner Karriere im Westen des Reiches zurückgelegt. Der bisherige Oberpräsident, der frühere Minister des Innern Frhr. Dr. Rede tritt aus Gesundheitsrücksichten zurück.

Aus den Parlamenten.

Preussisches Abgeordnetenhause. Das Haus nahm am Sonnabend in 24. Sitzung zunächst den 12 Millionen fordernden Gesetzentwurf betr. Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Staatsarbeitern und von gering besoldeten

Staatsbeamten in erster und zweiter Lesung an. Abg. Frhr. v. Wallzahn (konf.) betonte, daß Fälle, in denen Gelder zur Herstellung auch größerer Wohnungen verwendet wurden, nicht mehr vorkommen dürften. Abg. Hirsch (Soz.) forderte, daß die politische Gesinnung des Arbeiters kein Grund sein dürfe, ihm die Aufnahme in billige Staatswohnungen zu verweigern; derselben Ansicht war auch Abg. Dr. Schröder-Cassel (mitl.). Ein Regierungsvorsteher erklärte, daß die Regierung Wohnungen von mehr als vier Zimmern nicht mehr bewilligen werde. Die bewilligten Mittel würden lediglich Kleinwohnungen zuzukommen. Abg. Bartscher (Ztr.) verglich die sozialen Verhältnisse Deutschlands mit Amerika. Das „freie“ Amerika sei in vieler Beziehung hinter dem „reaktionären“ Deutschland zurück. Die Wohnungen der amerikanischen Arbeiter seien jedoch besser wie die der deutschen. Abg. Rosenow (Sp.) wünschte, daß auch die privaten industriellen Unternehmungen immer mehr zum Bau von Einfamilienhäusern für ihre Arbeiter übergehen sollten. Es folgte sodann die erste Lesung des Gesetzentwurfs betr. Anleihe zur Erweiterung staatlicher Bergwerke. Abg. Dr. König (Ztr.) stimmte der Vorlage zu; Staatsbetriebe sollten Musterbetriebe sein, besonders in Bezug auf die Sicherheit. Die Abgg. v. Pappenheim (konf.), Spitzig (frk.) und Wacco (mitl.) sprachen sich kurz für die Vorlage aus. Handelsminister Sydow erklärte, es handele sich bei der Anleihe nur darum, das Bestehende auf die Dauer zu erhalten. In Oberschlesien gelte es, beizuteilen Erlaß für abgebaute Fläze zu schaffen. Bei den Kalkschächten müsse Sicherheit geschafft werden gegen Wassereinträge. Ferner sei man zu Neuanlagen bei den Bernsteinwerken genötigt. Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Hoffmann (Soz.) und Ehlers (Sp.) wurde die Vorlage der Budgetkommission überwiesen. Ein Gesetzentwurf betr. Erweiterung des Stadtkreises Erfurt wurde der Gemeindekommission überwiesen. Es folgte die zweite Lesung des Etats des Ministeriums des Innern. Beim Titel „Strafanstaltsverwaltung“ empfahl Abg. Wente (Sp.), Gefangene mehr in landwirtschaftlichen Betrieben zu beschäftigen. Beim Titel „Stiftungen“ befürwortete Abg. Beyer-Neustadt (Ztr.) eine stärkere Veteranenfürsorge, worauf ein Regierungskommissar auf die kürzlich durch den Reichstag erfolgte Regelung der Veteranenbeihilfen verwies. Die Einnahmen des Etats wurden bewilligt.

Deutscher Reichstag. Nach den langen und ermüdenden juristischen Debatten kam Sonnabend mit der Erörterung der konservativen Interpellation über die Überschuldung des deutschen Geldmarktes mit fremden Wertpapieren ein frischerer Zug in die Beratungen. Das Haus war schwach besucht, vielleicht wegen des prächtigen Wetters, das draußen herrschte. Abg. Graf Kanig (konf.) führte aus, Kapitalanlagen in fremden Werten können ja nützlich sein, dürften aber nicht zu weit gehen. Darunter leiden unsere finanziellen Verhältnisse. Von den auf den deutschen Markt gebrachten amerikanischen Wertpapieren haben wir keinen Nutzen. Emissionen von Papieren müssen vor allem Deutschland nützen, und darum muß eingeschritten werden, so lange es noch Zeit ist. Staatssekretär Dr. Delbrück empfahl einen Mittelweg, da man das Publikum nicht hindern könne, sein Geld in fremden Papieren anzulegen, und diese nicht aus Deutschland ohne weiteres ausschließen könne, auf der anderen Seite aber auch dem heimischen Kreditbedürfnis Rechnung tragen müsse, das sich wahrscheinlich ziemlich umfangreich gestalten werde. Es sind bereits Wink gegeben, wenn der deutsche Markt vom Auslande zu stark beansprucht wurde, und die heutige Verhandlung wird gewiß allen in Frage stehenden Faktoren das Gewissen schärfen. Starker Beifall folgte. Abg. Speck (Ztr.) trat gegen die amerikanischen Werte auf, für die wir uns nicht ins Zeug zu legen brauchen. Abg. Frank (Soz.) wünschte ein besondres Reichsaufsichtsam für das Bankwesen; von halber Maßnahmen versprach er sich nichts. Abg. Doos (fortskr.) war der Ansicht, daß die vorhandenen Bestimmungen genügen und nicht mehr neue notwendig seien. Abg. v. Camp (frk.) war gegen den Abfluß deutschen Geldes. Abg. Stresemann (mitl.) meinte, die Angelegenheit hätte schon früher besprochen werden können, einer besonderen Interpellation hätte es nicht bedurft. Nach weiterer kurzer Erörterung wird die Debatte geschlossen.

Das Schweigen ist der Gott der Glücklichen. Die englischen Bande sind's, die zärtlichsten, die das Geheimnis stiften! Schiller.

alter Mannertap! Die Augen blühen jugendlich lebendig. Das völlig weiße, ein wenig künstlich langgehaltene Haar umrahmt ein länglich schmales, feingeschnittenes Gesicht, das jugendlicher aussieht als das Haar — man möchte seinem Träger kaum sechzig Jahre geben; dazu eine schmaltüchtige, feingebogene Nase mit dünnen, leichtwiegenden Flügeln; die Augen gewiß ebenso beweglichen Mund verbirgt der weiße spitzgeschnittene Bart, der dem Gesicht eine gewisse Bornehmtheit verleiht. Ise hat zu allen Zeiten eine Schwäche für schöne, alte Herren gehabt. Der äußeren Schönheit dichtet ihre immer lebendige Phantasie auch gleich die innere an. In solch einem würdig aussehenden Vertreter des Alters erblickt sie den gekümmerten, edlen Charakter, der des Lebens Torheiten und Irrungen hinter sich hat, seinen Nutzen aus ihnen gezogen und nun von einer unantastbaren Höhe aus auf das Menschengetriebe heruntersehend.

Kurt Hellsdorf macht seine Nachbarin mit ihm bekannt. Ein humorvolles Lächeln umspielt bei Nennung der Namen den Mund des als Dr. Kastenberg vorgestellten Mannes. „Mein Fräulein,“ sagt er zu Ise gegendet, „fällt Ihnen nicht auch der verwandte Klang in unseren Namen auf? Rußland — Kastenberg — sie sagen beide dasselbe. Wer von uns trägt nun den seinen mit mehr Berechtigung? Wer besitzt, worauf sein Name hindeutet? Sie vielleicht noch.“ „Woraus schließen Sie das?“ wirft Ise, die die sonderbare Anekdote des alten Herrn mit einiger Verwirrung entgegengenommen hat, schüchtern ein. „Nun, das läßt sich voraussehen. Ihre goldene Jugend van vielleicht achtzehn Jahren schaut noch von wohlbehütetem, sicherem Fort aus mit Ruhe und Zuversicht in das Leben hinaus, dessen Stürme und Gefahren sie nicht kennt.“

„So meinen Sie also,“ erwidert Ise, „daß mein Name nur einstellweil für mich paßt, eines Tages aber unpassend geworden sein dürfte. Ohne Zweifel ist es Ihnen, der Sie die Stürme und Gefahren des Lebens kennen gelernt haben, mit dem Jüngen ebenso ergangen — er paßt nicht mehr.“ „Oder endlich!“ erwidert Kastenberg lächelnd. „Wenn wir in dem Bilde bleiben wollen, so setzen Sie freundlichst in

mir den alten Wanderer, der das Ziel, nach dem er ausgegangen, endlich erreicht hat. Er ruhet nun auf dem Berge, der seine Lebenssehnsucht gewesen, mit dem sichereren Gefühl der Ruhe, weil die Mühen des Weges hinter ihm liegen, und er die Weisheit hat, sich an dem Erreichten genügen zu lassen.“

„Nun, wenn ich wüßte, daß alle Menschen Ihres Alters so empfinden, dann ist es ein Vorzug, alt zu sein; dann wünschte ich mir nichts Gehaltlicheres, als ebenfalls an Ihrer Stelle zu stehen.“

„So sprechen Sie,“ erwidert Dr. Kastenberg, „in dem sicheren Gefühl Ihrer Jugend, die Ihnen niemand rauben kann. Wenn es möglich wäre, daß Sie vor eine Wahl gestellt werden könnten, würden Sie schwerlich wünschen, die einzelnen Stationen bis zu dem bewußten Berge schon hinter sich zu haben. Au, Profit, auf gute Kameradschaft!“ Er hält Ise sein Glas entgegen. „Der Zufall hat uns für eine kleine Strecke 3. Reisetameraden gemacht. Wollen sehen, ob wir noch mehr Verwandtes, nicht bloß so Neugieriges, aneinander entdecken.“

Ise stößt an und blät dabei in die grauen Augen ihres Gegenübers, die sich in die ihrigen förmlich hineinzwingen. Sie fühlt sich von seiner Art selbst am gefesselt, und doch ist in ihrem Empfinden, wie allen neuen Bekanntschaften gegenüber, ein Etwas, das sich zur Wehr setzt, sie zur Vorsicht mahnt.

Da man jetzt von der Tafel aufsteht, benutzt Kurt Hellsdorf den Moment, sich Ise wieder geziemend in Erinnerung zu bringen. Er möchte eine Verabredung für den Rest des Tages erlangen.

„Was fangen Sie nachmittag an, Fräulein Ise?“ leitet er sein Vorhaben diplomatisch ein.

„Ich schlafe,“ erwidert Ise kurz.

„Das werde ich auch tun — und dann?“

„Dann trinke ich Kaffee.“

Auch dieser Gedanke reizt mich zur Nachahmung. Und nach dem Kaffee?“

„Ich weiß noch nicht — wahrscheinlich gehe ich spazieren.“

„Wohin?“

„Irgendwohin. Ich werde mein Malgerät mitnehmen

und mir einen hübschen Punkt zum Skizzieren suchen.“

Zur Aufhebung dieses hübschen Punktes wird Ihnen meine Mitwirkung unentbehrlich sein. Wenn Sie also gestatten, so schließe ich mich an.“

„Es würde mich freuen — ich kann nicht malen, wenn man mir auf die Finger sieht,“ erwidert Ise und setzt dann in leiser, beschwörendem Tone hinzu: „Warum sind Sie mir nachgekommen? Woß um mich zu quälen?“

„Sie verkennen die Sachlage, liebe, kleine Ise,“ gibt Kurt Hellsdorf zur Antwort. „Sie sind es, die da quälen, ganz überflüssigweise sich selbst und mich. Aber wir reden noch darüber.“

Dann macht er ihr eine ritterliche Verbeugung und geht.

5. Kapitel.

Beim Nachmittagskaffee setzt sich Ise heute zu den mecklenburgischen Damen in der Hoffnung, dadurch Kurt Hellsdorfs Gesellschaft zu entgehen. Ihre Vorsicht erweist sich als überflüssig; der junge Offizier erscheint gar nicht. Sie will nicht an ihn denken, aber ihr Blick sucht immer wieder den Eingang, durch welchen er kommen müßte. Sie fürchtet sich vor dem Wiedersehen und empfindet doch so etwas wie Enttäuschung darüber, daß er die gemeinschaftliche Vesperstunde verjäumt. Ist es möglich, daß er sie verschläft? Oder will er ihr etwas Besonderes mit seinem Fernbleiben andeuten?

(Fortsetzung folgt.)

Frau Schöffin. Es war in später Abendstund' — Im deutschen Reichstag drinnen, — Die Volksvertreter wollten schon — Entleeren grad' von innen, — Da tauchte noch ein Antrag auf, — Man hört ihn mit Ergötzen, — Als Schöffin sollt nunmehr die Frau — Entscheiden in Besehen, — Am Richterliche lauschen sollt' — Mit Ernst sie schwaren Worten, — Und Recht und Urteil bringen dann — In allen deutschen Orten. — Mit Milde hält sie sichtlich — Sich aller ungenommnen, — Und jeder pries Frau Schöffin dann, — Von der so Gut's gekommen. — Doch leider wird noch nichts daraus — Aus diesen schönen Reden, — Frau Schöffin wurde abgelehnt — Mit großen Minderheiten.

Stuhlbaugeschilte
 sofort gesucht. Otto Hünich, Rabenau.
Einen zuverlässigen Kutscher
 und guten Pferdewärter suchen
 Beckert & Zänker.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner guten Gattin, unserer lieben Mutter und Grossmutter
Ernestine Wilhelm. Herklotz
 fühlen wir uns verpflichtet, allen denen, welche uns während ihrem schweren Leiden mit Rat und Tat hilfreich zur Seite standen und der Entschlafenen ihr schweres Leiden zu erleichtern suchten, herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Sanitäts-Rat Dr. med. Michauck, der Schwester Clara für die grosse Aufopferung, das lange schwere Leiden zu erleichtern. Dank auch Herrn Pastor Pescheck für die trostreichen Worte, Herrn Kantor Lange für den erhebenden Gesang. Dank den Herren Musikern für die freiwillige, der Entschlafenen und mir erwiesene grosse Ehre. Herzlichen Dank allen denen, welche am Begräbnistage durch ihre Teilnahme und grossen Blumenschmuck ihre Liebe bezeugten.
 Rabenau, Dresden-Striessen, am 14. Februar 1911.
Die tieftrauernden Hinterlassenen.
 Dir aber teure Entschlafene rufen wir ein „Ruhe sanft“ nach.

Cacao
 (Etra) von Behold u. Kuhhorn N.-G. in Dresden. Vollmundig u. kräftig im Geschmack Pfund Mk. 1.10 offeriert
Paul Brückner.
 Wir suchen sofort für Rabenau gewandte Frau zur Uebernahme einer **Niederlage** unfr. Fabrik-Reste nach Gewicht auf eigene Rechn. Wohn. genügt. Pa. Sicherh. verlangt. Offert. unt. „Vereinigte Webereien u. Druckereien“ an Haafenstein und Vogler, A.-G., Dresden.

Wachholdersaft
 immer frisch zu haben bei P. Brückner.
Täglich frisch empfiehlt Pfannkuchen, Kartoffelkuchen
 Conditorei u. Bäckerei Max Hecker.
 Kleinkörnigen Hühnermais, Futter-Wicken
 bei Carl Schwind.

Liebig's Fleischextrakt
 offeriert **Paul Brückner.**
 Wenn Sie sparen wollen kaufen Sie Würfelzucker **'Sucre de glace'** von Richard Selbmann, Hauptstrasse 149.

Ihre Zukunft
 Lotteriegeld, Heirat, Geschäft etc. sage aus der Handschrift geg. 75 Pfg. Marken und zahle 100 M. demjenigen, der nachweist, dass sich die Deutung nicht erfüllt. (Briefporto ist 20 Pfg.)
 Dr. H. von Schraplowsky,
 154 Adelaide Road, London N. W.

Telefon Nr. 86.
 Geschäftszeit:
 wochentags: 8-1
 3-1/2
 Sonnabends: 8-3

Vereinsbank

e. G. m. b. H.
 ■ ■ Dippodiswalde. ■ Geschäftslokal Herrengasse No. 100. ■ ■
 Ausführung aller bankmässigen Geschäfte zu coulantem Sätzen, zuverlässig und unter strengster Verschwiegenheit.
 Annahme von Spareinlagen, auch von Nichtmitgliedern, Zinsfuss je nach Kündigung.
 Redaktion, Druck und Verlag von Johann Fied, Rabenau.

Sparmanns Restaurant Obernaundorf.
 Sonntag, den 19. Februar, findet unser diesjähriger **Karpfenschmaus**
 statt, wozu wir alle werten Gäste, Freunde und Gönner höflichst einladen.
 Einladung durch Karte findet nicht statt.
 Hochachtungsvoll
Hugo Sparmann und Frau.

Nur noch kurze Zeit dauert der
Total-Ausverkauf
 wegen **vollständiger Geschäfts-Auflösung**
 von **J. Salinger, Dresdenstr. 65.**
 Deuben,
 Sämtliche noch vorhandenen **Wäsche, Woll- und Weißwaren, Blusen, Röcke, Kleiderstoffe, Kinderkleider, Schürzen** etc. werden zu **Spottpreisen** verkauft.
 Ferner habe noch einen kleinen Posten **Heberzieher, Zoppen, Herren- und Knaben-Anzüge, Stoff- und Arbeitsböden** für jedes Alter und wird zu jedem annehmbaren Preise verkauft.
 Trotz der spottbilligen Preise noch **5 Proz. Extra-Rabatt.**

Von **Freitag, den 17. Februar** ab stelle ich wieder einen großen Transport **vorzüglicher Milchkuhe,** beste Qualität hochtragend u. frischmelkend zu bekannt soliden Preisen bei mir zum Verkauf.
 Telephon **Sainsberg.** Amt Deuben Nr. 96. **Emil Kästner.**

Dünn säen, aber stark düngen!
 Auch für die **Frühjahrsbestellung** mache sich jeder Landwirt diesen von Wissenschaft und Praxis als richtig (anerkannten) Ratsschlag zur Regel.
Als beste und vorteilhafteste Phosphorsäure-Düngung empfehlen wir eine **starke Thomasmehldüngung**
 Garantiert reines und „vollwertiges“ Thomasmehl liefern nachbenannte Firmen nur in plombierten Säcken mit Schutzmarke oder Firmenaufdruck und mit Gehaltsangabe versehen.
Thomasphosphatfabriken
 Stern-Mark G. m. b. H., Berlin W 35. Stern-Mark
 „Maxhütte“ Eisenwerk „Maximilianshütte“ „Maxhütte“
Rosenberg (Opf.) u. Zwickau i. S.
 Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Apfelsinen a Stück 5 Pfg.,
 10 Stück 45 Pfg. bei **Paul Brückner.**
Knorr's
 Hausmacher Eier-Nudeln,
 Kikeriki-Eier-Maccaroni,
 Hahn-Maccaroni,
 empfiehlt **Carl Schwind.**

Flechten
 akute und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzeme, Hautgeschwülste, alle Art
offene Füsse
 Bohnschalen, Bohnenschwüre, Aderleite, Hühnerfüsse, alle Wunden sind oft sehr karmaklig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch eines Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
 bei von Gift und Skar. Dose Mark 1.15 u. 2.25.
 Dankschreiben gehen täglich ein.
 Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Pa. Schaubert & Co., Weinbühl-Dresden.
 Falschungen weiss man zerbröckeln.
 Zu haben in den Apotheken.

Empfehle mein gut fortirtes Lager in böhm. **Bettfedern** in allen Preislagen u. garantiere ich für beste Naturware. Sämtliche Federn sind mit aller Sorgfalt wiederholt gereinigt u. daher künstliche Verschönerung ausgeschlossen.
Otto Beßer Nachfg.
 Emma Beßer

Erfinder!
 Eine g. Idee kann z. Wohlstand führen bei sachgem. Ausnutzung. 577 Erfinderaufgab. f. 50 Pf. Probe-Zeitschr. f. Patentneuheiten gratis, Rat und Auskunft kostenlos.
Patent-Ingenieur-Büro Ebel & Schmidt, Dresden Pragerstrasse 25.
Vihsalz-Schwind.

Ein älterer Stuhlbauer
 wird für täglich einige Stunden zu leichter Beschäftigung gesucht. Adressen unter „O. K.“ an die Expedition d. Blattes.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Anteilnahme, die während der Krankheit und beim Tode meines lieben Vaters, des Stuhlbauers **Karl Ferdinand Fritzsche** von allen Seiten dargebracht wurden, spreche ich hierdurch aufrichtigen, herzlichsten Dank aus.
 Rabenau, am 14. Februar 1911.
Die trauernde Familie
Bernhardt Fritzsche.

Ein schönes **Grünwar.- u. Produktengeschäft** (10000 Mark Umsatz) mit vollständiger Ware für 1300 Mark zu verkaufen.
Deuben, Dresdenstrasse 83.

Elmendorfer
 wird pure statt Cognac getrunken, hat sich als Zugabe zu kohlensäurem Wasser, Milch und Tee bestens bewährt, auch als Grog (1 Teil Elmendorfer 2 Teile siedendes Wasser) vorzüglich zu verwenden.
Carl Schwind.

Echt. Stonsdorfer Bitter, Feilners Kräuterlikör
 empfiehlt **Paul Brückner.**
Sparkasse Sainsberg.

Zu dasigen Gemeindevamt geöffnet: **Dienstags und Freitags** nachm. von 2-6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 %. Einlagen werd. streng geb. gehalten.



La **Döbener Terpentinseife** empfiehlt **Paul Brückner.**
 Dem geehrten Publikum hält sich Watzek's **Schuhwaren-Lager** erffülltes Fabrikat, bestens empfohlen. Alle Arbeiten in Mass und Reparaturen in sauberster Ausführung.
Wolff Wagem, Rabenau (Post). Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins
Dresdener Schlachtviehmarkt
 am 13. Februar.
 Auftrieb: 602 Rinder, 232 Kühe, 981 Hammel und 2017 Schweine.
 Preise für 50 kg Lebendgewicht:
 Ochsen: 1a Qual. 44-47, 1b Qual. 41-50, 2. Qual. 30-43, 3. Qual. 34-38, Kalben u. Kühe: 1. Qual. 39-43, 2. Qual. 35-38, 3. Qual. 30-34, Bullen: 1. Qual. 44-47, 2. Qual. 40-43, 3. Qual. 34-39, Kühe: 1. Qual. 50-50, 2. Qual. 51-55, 3. Qual. 45-50, Hammel (Schlachtwert): 1. Qual. 87-89, 2. Qual. 82-86, 3. Qual. 79-80, Schweine 1a Qual. 44-46, 1b Qual. 40-47, 2. Qual. 42-43.